

Kulturelle Effekte medialer Umbrüche
Dozent: Peter Matussek
Protokollant: Philip Specht
Kulturwissenschaft und Medien
Matrikel-Nr.: 1632176



Protokoll zur Sitzung vom 09.01.04

Die Sitzung am 09.01.04 begann mit einem Referat zur *Geschichte des Radios*. Die Referenten leiteten das Referat mit einer Soundcollage wegweisender Berichte, Interviews und Reportagen aus den frühen Tagen der deutschen Radiogeschichte ein. Daran anschließend beschäftigte sich der erste Referent mit der einleitenden Klärung allgemeiner Begrifflichkeiten, wie der lateinischen Herkunft des Wortes Radio (radius – Strahl) um dann mit einer Chronologie der technischen Entwicklung des Radios von 1864 – 1923 fortzufahren. Um nicht identisch zu wiederholen, verweise ich an dieser Stelle, auf die komprimierte Zusammenstellung der Referatspräsentation, die von der Maxwellschen Theorie aus dem Jahre 1864, über den im Jahre 1917 erfundenen Empfänger samt Frequenzwechsler, bis zum regelmäßigen Rundfunkbetrieb seit 1922 reichte.

Der erste Referent ging im weiteren auf die technische Weiterentwicklung von 1950 bis 1990 ein. Demnach gab es nach Kriegsende etwa 15 Millionen registrierte Hörer, jedoch nur wenige Radiogeräte. Im Jahre 1955 wurde der Transistorempfänger eingeführt, wohingegen die Übertragung in Stereo erst im Jahre 1963 startete. Seit 1997 ist in Deutschland das Digital Audio Broadcasting möglich.

Die zweite Referentin hatte sich mit dem Beginn des Hörfunks in Deutschland auseinandergesetzt. Ihren Angaben nach ging die erste Radiosendung in der Weimarer Republik im Jahre 1920 über den Äther, aufbauend auf der neuen Funktechnik, die im ersten Weltkrieg eingesetzt wurde. Verantwortlich hierfür war die deutsche Reichspost, die im Jahre 1923 die ersten Senderechte vergab, woraufhin im Oktober desselben Jahres ein Sender in Berlin sein Programm aufnahm. So gab es in den Jahren 1923 bis 1926 überwiegend private, gewinnorientierte Sendebetriebe.

Zum Programm des Rundfunks berichtete die zweite Referentin, dass in den ersten drei Sendejahren der Wort- und Musikanteil in einem ausgeglichenem Verhältnis stand, was sich dann im Jahre 1926 zugunsten der Musik änderte. In dieser Zeit betrug die Sendezeit täglich drei Stunden. Man hörte also Radio, um Radio zu hören, was wiederum Marshall McLuhans Theorie des heißen Mediums unterstützt, worauf die Referenten später noch differenzierter eingingen.

Zur Hörerschaft in den 1920er Jahren merkte die zweite Referentin an, dass in erster Linie finanziell privilegierte in den Genuss des Hörfunks kamen, da die Empfänger entsprechend kostspielig waren. Für die Demokratisierung des Rundfunks sprachen sich in dieser Zeit Berthold Brecht und Walter Benjamin aus, die beide mit Literaturprogrammen im Hörfunk vertreten waren. Letztendlich kam es in dieser Zeit nicht zu einer gesellschaftspolitischen Nutzung des Radios. Die Ebene des Entertainment wurde nur selten verlassen.

Der dritte Referent ging daran anschließend näher auf das Thema des NS-Radios in den Jahren von 1933 bis 1945 ein. In der Vorgeschichte der NS-Zeit war das Medium des Radios für den Wahlkampf der demokratischen Parteien genutzt worden. Für die Nationalsozialisten hatte es die reine Bedeutung eines Propagandainstrumentes. So nannte Joseph Goebbels, im vom Referenten

eingespielten O-Ton, das Radio das „wichtigste Massenbeeinflussungsinstrument“. Zu den Reformen und Neuordnungen des Rundfunks zählten zum einen die sachlichen Reformen in der Technik und der Verwaltung und zum anderen die personellen Reformen, die auch „personelle Reinigungen“ genannt wurden. Insgesamt wurde die daran anschließende Gleichschaltung des Rundfunks unterstützt durch den „Volksempfänger“, dem preisgünstigen Einheitsradio für jedermann. Zur Zielsetzung der Nationalsozialisten wurde die Verschleierung politischer Ereignisse, sowie die allgemeine Mobilisierung für den Krieg genannt.

Die vierte Referentin setzte sich daraufhin mit der Geschichte des Radios während des zweiten Weltkrieges und den damit verbundenen Veränderungen auseinander. Im Jahre 1939 verboten die Nationalsozialisten das Abhören von Feindsendern, worauf 1939 das generelle Radioverbot für Juden folgte. Unterhaltungssendungen waren zu dieser Zeit wieder aktuell, um die Hörerschaft vom Kriegsgeschehen abzulenken. Mit Störsendern sollte der Empfang der Feindsender verhindert werden. Wunschkonzerte waren sehr populär, da das Radio das Bindeglied zwischen Heimat und Front darstellte. Im weiteren äußerte sich die Referentin zur Bewegung der Swingkids; einer jugendlichen Jazzbewegung, die sich einem Regime, dass die „Negermusik“ verbot, nicht unterordnen wollte.

Das sogenannte Exilradio, Auslandssender wie die BBC, hatte sich das Motto „Never tell a lie“, sowie die Prämisse keine gelenkte Nachrichtenvermittlung zu betreiben, auf die Fahnen geschrieben. In diesem Zusammenhang war Thomas Mann der wohl wichtigste Radioredner. Er richtete deutliche Appelle an das deutsche Volk, gegen das Regime zu agieren, was bekannterweise von wenig Erfolg gekrönt war. Immerhin hörten jedoch ca. 10% die Feindsender, was, der Referentin zufolge, das „wir haben von nichts gewusst- Argument“ entkräfte.

Daraufhin beschäftigte sich der fünfte Referent mit der Entwicklung des Radios von 1945 bis heute. Durch den Staatsfunk der DDR und den Hörfunk der BRD ging das Radio zunächst zwei getrennte Wege. Der westliche Rundfunk war nach Kriegsende in erster Linie auf die „Reeducation“ der Deutschen reduziert. Die später folgende Gründung der ARD, hatte den öffentlichen Auftrag der Sender zur Folge eine publizistische Grundversorgung an Information und Bildung zu leisten. Nach einer kurzen Beschreibung des dualen Systems (der öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunkanstalten) kam ein vorheriger Referent auf das Thema der Zukunft des Radios zu sprechen. Hierzu wurden zwei Thesen aufgestellt. Bleibt die UKW-Technologie bestehen oder kommt es zur Digitalisierung des Radios, welche durch verbesserte Qualität besticht und kleineren Sendern die Möglichkeit gibt sich deutschlandweit, kostengünstig zu präsentieren?

Die Referenten gingen abschließend noch einmal auf Marshall McLuhans Medientheorie der heißen und kalten Medien ein, um eine anschließende Diskussion vorzubereiten. Hierzu wurde einleitend die Frage gestellt, ob McLuhans Bezeichnung des Radios als heißes Medium gerechtfertigt sei. Eine Stellungnahme hielt dies für nicht zutreffend, da, McLuhans Theorie zu Folge, ein vergleichendes Rundfunkhören in der NS-Zeit zwischen Volks- und Feindsender, durch die persönliche Beteiligung, das Radio als kaltes Medium charakterisiere. Dem wurde der Hinweis auf den Zusammenhang des heißen Mediums Radio mit der Kampfbereitschaft an der Front entgegnet, wobei die Tatsache, dass alle Kämpfenden dasselbe Lied aus der Heimat hörten ausschlaggebend war. Die Referenten stellten hierauf die abschließende Frage, ob man das frühe „heiße“ Radio mit dem heutigen vergleichen könne. Eine allgemein gehaltene Antwort war die treffendste : Bestimmte Kriterien können ein heißes Medium abkühlen.

Das zweite Referat der Sitzung wurde zum Thema *Mediale Propaganda* gehalten. Die Referenten leiteten ihre Präsentation ebenfalls durch eine Bild-/Toncollage ein, worauf zunächst eine allgemeine Definition des Begriffs Propaganda folgte. Propaganda bezeichnet demnach den Versuch eines Individuums oder einer Gruppe ein anderes Individuum oder eine Gruppe mit der Absicht zu beeinflussen, dass die Reaktion dem Wunsch des Propagandisten entspricht. Daraufhin stellte der erste Referent die Begriffe Werbung und Propaganda gegenüber, wobei in der Werbung unter der Prämisse des Geldzuwachses für einen Konsumartikel geworben wird. Die Propaganda dagegen wirbt für kulturelle und politische Forderungen um einen Machtzuwachs zu erlangen. Zu den Lehren der Propaganda zählt die Rhetorik, die Argumentation, die Sophistik, die Demagogie und die Suggestion. Grundsätzliches Merkmal der Propaganda ist eine leicht verständliche Sprache, ein Appell an die Emotionen, eine Unterstützung durch prominente Redner und generell Wiederholungen. Zum Thema der politischen Wirkung in den Medien wurden die Begriffe Medien und Benutzer gegenübergestellt. Während die Medien, durch die Auswahl, was sie vermitteln, eine politische Wirkung erreichen können, haben die Nutzer in der Regel eine vorgefasste Meinung über das jeweilige Medium, was die entsprechend individuelle Rezeption kennzeichnet. Die Medien vermitteln wiederum Inhalte in gezieltem Umfang und spezieller Form. Die Benutzer greifen in diesem Zusammenhang auf eine gewisse Vorerfahrung im Umgang mit solchen Formen, beispielsweise unseriösen Sendeformaten, zurück. Insgesamt lässt man sich, nach Meinung des Referenten, bei unbekanntem Themen, die einem, durch mediale Darstellung aufbereitet, präsentiert werden, leichter beeinflussen. Abschließend wurde die mediale Propaganda als ein Kreislauf bezeichnet, da die Benutzer rückwirkend Einfluss auf das jeweilige Medium nehmen können.

Der zweite Referent setzte sich mit der geschichtlichen Entwicklung angewandter Mittel in der politischen Propaganda auseinander. Auch an dieser Stelle verweise ich auf die Zusammenstellung in der Referatspräsentation, die von der Druckerpresse als Medium der Propaganda, über den Rundfunk der NS-Zeit (wo der Bezug zum vorherigen Referat deutlich wurde), zum Fernsehen, bis hin zum Internet, als globalem Medium der Propaganda, reichte.

Die Propaganda des Nationalsozialismus war der anknüpfende Punkt, den der dritte Referent weiter ausführte. Zunächst thematisierte er in einer kurzen Biographie den Reichspropagandaminister Joseph Goebbels, der als Demagoge ein Beispiel für die Rhetorik der Propaganda lieferte. Das Hakenkreuz, als Symbol der Propaganda; das durch die Nationalsozialisten zweckentfremdete indische Heilssymbol, wurde durch Leni Riefenstahls bildgewaltige Fahnenmeere in Filmen wie *Triumph des Willens* zum Fetisch erhoben. Dies war gleichzeitig ein erwähnenswerter NS-Propagandafilm, da er durch seine enorm suggestive und ästhetische Kraft die mögliche Wirkung von Propaganda verdeutlicht.

Der vierte Referent äußerte sich abschließend zu einem prägnanten Beispiel von Medien, Krieg und Politik: der "Brutkastenstory". Mit dieser fiktiven Geschichte wurde die Öffentlichkeit auf den damaligen Krieg eingestimmt. Die Brutkastenstory samt 312 gestorbener Babies, die angeblich scheußlichste Tat Saddams, schockierte und empörte die Welt. Vom US-Rechtsausschuss bis Amnesty International war man zutiefst betroffen. "Die Babies wurden aus den Brutkästen gezogen und wie Feuerholz auf dem Boden verstreut", berichtete damals George Bush senior. Unter diesem Eindruck entschied sich zwei Tage später der UN-Sicherheitsrat für die militärische Gewalt gegen den Irak. Mit knapper Mehrheit stimmte man für den Krieg. Später ging man der Sache nach,

die Weltgesundheitsorganisation und Amnesty International forschte in Kuwait nach, Ortsbesichtigungen, Besprechungen, mehr als ein Dutzend Ärzte wurden befragt - nichts. Alles erlogen. Damit endete das Referat und die Sitzung.